

Riehener-Zeitung

Wochenzeitung für Riehen und Bettingen

78. Jahrgang / Nr. 30

Redaktion und Inserate:

Verlag A. Schudel & Co. AG

Schopfägässchen 8, PF. 4125 Riehen 1

Telefon 645 10 00, Fax 645 10 45

www.riehener-zeitung.ch

Erscheint jeden Freitag

Preis: Fr. 1.80, Abo Fr. 75.- jährlich

Reportage: Grenz wacht kennt keine Sommerflaute

SEITE 2/3

Rendezvous: Irma Dreifuss erzählt ihre Geschichte

SEITE 5

1. August: Die offiziellen Feiern in Riehen, Bettingen und Basel

SEITE 7

Openair: «Dorf kino Riehen» lädt zum Filmfestival

SEITE 7

Regio: Nachrichten aus der badischen Nachbarschaft

SEITE 9

INTERVIEW Reinacher Gemeindepräsidentin Eva Rüetschi-Götz als Gastrednerin am 1. August in Riehen

«Meine Heimat ist mir wichtig»

Eva Rüetschi-Götz steht als Gemeindepräsidentin (SP) der Gemeinde Reinach BL vor. An der diesjährigen 1.-August-Feier ist sie die Gastrednerin in Riehen. Eva Rüetschi-Götz hat eine enge Beziehung zu Riehen, weil sie hier aufgewachsen ist. Die RZ sprach mit ihr über Identität und Heimat.

JUDITH FISCHER

RZ: Der 1. August hat mit Heimat, Heimatgefühl, Heimatverbundenheit zu tun. Woran denken Sie beim Wort «Heimat»?

Dr. Eva Rüetschi-Götz: An Riehen. Ich bin schwer zu verpflanzen. Obwohl ich gerne an andere Orte gehe und auch an anderen Orten gelebt habe, bin ich sehr verbunden mit dem Ort meiner Jugend. Man muss das verstehen: Ich ging barfuss durch die Strassen von Riehen, ich kannte in Riehen jede Ecke, das Schulhaus am Erlensträsschen birgt viele Erinnerungen. Und wenn ich über den Gottesacker gehe, wo wir ein Familiengrab haben, treffe ich auf Schritt und Tritt auf Namen von Leuten, und damit treffe ich auch Geschichten von mir. Ich fühle mich mit Riehen wirklich stark verbunden und betrachte Riehen als meine Heimat. Meine wichtigsten Jahre habe ich in Riehen verbracht. Ich habe Riehen unter Tränen verlassen. Wenn mir damals jemand gesagt hätte, ich würde Gemeindepräsidentin von Reinach werden – ich hätte es nicht geglaubt.

Welche Gefühle haben Sie gegenüber Reinach?

Ich wohne seit 24 Jahren in Reinach. Wir bewohnen ein wunderschönes Haus, und ich investiere viel Zeit und Kraft in diese Gemeinde. Eigentlich bin ich hier zu Hause. Aber zu Riehen habe ich eine andere Beziehung. So wie auch die Beziehung zu einer Person, mit der man zur Schule gegangen ist, anders ist als zu den Menschen, die man später kennenlernt.

Haben Sie noch Kontakt zu Leuten aus Ihrer Schulzeit?

Mit dem Rieher Gemeindepräsidenten Michael Raith habe ich den Kindergarten besucht und der Bettinger Gemeindepräsident Peter Nyikos war mein Schulschatz. Es sind lustige Geschichten, doch gerade solche Sachen binden.

Hat Ihre Herkunft Ihre Politik beeinflusst?

Die Idee, Reinach auch kulturell zu einem Zentrum zu machen, entstand aus meinen Erfahrungen mit Riehen. Ich habe viele Anlässe im kulturellen Bereich organisiert. Ich weiss, dass es unrealistisch war, aber mein grösster Traum war, die Fondation Beyeler nach Reinach zu bringen.

Ihnen ist also aufgrund Ihrer Erfahrung wichtig, dass sich die Menschen an ihrem Wohnort zu Hause fühlen können?

Ja. Deshalb bin ich wahnsinnig aktiv in all den Bereichen, die Identität zwischen Einwohnerschaft und Gemeinde schaffen.

Zum Beispiel?

Ich habe die Durchführung eines Kulturapéros, eines Neujahrsapéros, von Volksfesten, von Kunstausstellungen und von Jazzfestivals initiiert. Mit diesen Veranstaltungen sollen die Leute sich mit ihrer Gemeinde identifizieren können. Reinach ist eine Gemeinde mit 18'000 Einwohnern. Es sind mehrheit-



Blick von der Dorfkirche auf den Rieher Dorf kern.

Foto: RZ-Archiv

lich Zugezogene. Identität schaffen ist für uns deshalb eine ganz wichtige Aufgabe.

Sie sind eine Befürworterin des New Public Managements (NPM). Wieso?

Eine Demokratie stirbt, wenn das Volk nicht mehr mitmacht. Wenn hingegen zwischen der Bevölkerung und der Gemeinde gute Beziehungen bestehen, ist auch die Beziehung zum Staat gut. Das NPM hat sich Kundenorientierung auf die Fahne geschrieben und hat damit eine ganz wichtige Aufgabe. Kundenorientierung ist der Schlüssel zu einer guten Beziehung.

Gegner des NPM befürchten, dass die Verwaltung mit dem NPM an Macht gewinnen, das Parlament hingegen Einfluss verlieren werde. Was sagen Sie dazu?

Ich bin anderer Meinung. Das NPM will eine glasklare Verwaltung. Ziel ist, dass das Parlament nicht mehr über Zahlen, sondern über Sachen entscheiden soll.

Unterdessen hat sich allerdings gezeigt, dass wir das NPM, wie es in den angelsächsischen Ländern und auch in Neuseeland propagiert und angewendet wird, stark auf unsere Verhältnisse abändern müssen. Wir haben eine andere Staatsauffassung. Unsere Demokratie ist von unten her und nicht aus einer Monarchie heraus entstanden. Die Maxime «Trennung zwischen Politik und Verwaltung» ist deshalb in der Schweiz nicht durchführbar. Man wird einem schweizerischen Parlament nie verbieten können, sich mit Stopstrassen zu beschäftigen.

Sie sind Mitglied der Sozialdemokratischen Partei (SP). Ihnen wird zuweilen vorgeworfen, eine «komische Sozialdemokratin zu sein. Wieso?

Ich wehre mich dagegen, dass eine Sozialdemokratin auf jeden Fall gegen die Wirtschaft sein muss. Wir sind abhängig von der Wirtschaft. Folglich müssen wir an einem guten Einvernehmen mit der Wirtschaft interessiert sein. Denn nur wenn wir im Gespräch mit den Vertretern der Wirtschaft sind, können wir auch etwas beeinflussen. Ich bin überzeugt davon, dass man mit Gesprächen die meisten Probleme lösen kann. Man kommt damit viel weiter, als wenn man sich gegenseitig verteufelt und heruntermacht.

Kritiker, auch parteiintern, werfen der SP von heute mangelndes Profil vor. Was sagen Sie dazu?

Die SP hat sich unter dem Druck der Wirtschaftssituation zur Mitte hin bewegt. Dies entspricht meiner Linie. Die SP bleibt aber klar links von der Mitte. Für sie steht der Mensch und nicht das Kapital im Zentrum. Ich bin der Meinung, dass man alles hinterfragen muss und immer offen sein muss für Neues. Die Bereitschaft dazu ist in der SP grundsätzlich vorhanden. Deshalb fühle ich mich der SP auch hundertprozentig nahe.

Gemeindepräsident Michael Raith weiss aus Ihrer gemeinsamen Kindergartenzeit, dass sie schon damals frech waren. Muss man in der Politik frech sein?

Als ich in die Politik einstieg, brauchte eine Frau wohl ein Stück Frechheit. Heute muss man nicht mehr frech sein. Ich meine aber, dass die Probleme der Emanzipation noch nicht gelöst sind. Heute dürfen Frauen in der Politik aber durchschnittlicher sein.

Meine «Frechheit» hängt wahrscheinlich damit zusammen, dass ich sage, was ich denke. Frauen meiner Generation wurden dazu erzogen, «everybody's Darling» – der Liebling aller – zu

sein. Ich kann aber nicht «everybody's Darling» sein. Im Kindergarten eckte ich an, weil mir zu Hause grosse Freiheiten gewährt wurden, die ich im Kindergarten nicht ausleben durfte. Ich galt als schwieriges Kind; war es wohl auch.

Womit ecken Sie heute an?

Ich wehre mich mit Händen und Füssen gegen eine falsche Freiheitsauffassung. Sie führt dazu, dass wir meinen, alle Rechte, aber keine Pflichten zu haben.

In der heutigen Politik vermisse ich Visionen. Dieser Mangel lässt mich manchmal fast resignieren. Politiker, die die Wahrheit sagen, werden abgewählt. Hingegen erhalten Politiker, die die Wahrheit vereinfachen, grossen Zuspruch. Christoph Blochers Popularität beweist es.

Sie haben die SVP als Negativbeispiel erwähnt. Worin wird sich Ihre 1.-August-Rede von der eines SVP-Politikers, einer SVP-Politikerin unterscheiden?

Ich versuche Wahrheiten auszusprechen, über die das Publikum nachdenken kann. Es ist der Sinn von Reden, dass sie zum Nachdenken anregen. Nur so kann sich auch etwas ändern.

Ein SVP-Politiker wird ebenfalls Probleme aufgreifen. Es werden Lieblingsprobleme wie zum Beispiel die Sicherheits- oder die Asylpolitik sein. Er wird einfache Rezepte für deren Lösung geben. Leider nicken viele Leute bei solchen Reden und realisieren nicht, dass die Probleme und deren Lösung viel komplexer sind.

Eva Rüetschi-Götz

fi. Eva Rüetschi-Götz (*1944) ist seit 1990 Gemeindepräsidentin (SP) in Reinach BL. 1984 wurde sie als erste Frau in den Reinacher Gemeinderat gewählt. 1987 bis 1991 war sie Landrätin im Kanton Baselland.

Eva Rüetschi-Götz ist als Tochter von Ernst und Alice Götz-Ebner in Riehen geboren und aufgewachsen. Sie schloss ihr Studium der Rechtswissenschaften 1968 mit dem Lizentiat und 1970 mit dem Doktorat ab. Danach arbeitete sie unter anderem als Gerichtsschreiberin am Strafergericht Baselland und am Zivilgericht Basel-Stadt, an der eidgenössischen Justizabteilung und sie war Ausbildungsleiterin für die kantonale Verwaltung Baselland. Seit 1991 ist sie selbständige Trainerin im Bereich Kommunikation und seit 1994 selbständige Unternehmens- und Personalberaterin. Eva Rüetschi-Götz ist verheiratet und Mutter von zwei erwachsenen Söhnen.



REPORTAGE Besuch bei der Grenzschutz im Abschnitt Riehen

Mit Spürhund, Staubsauger und Frottiertuch

«Führe Si Ware mit?» – mit dieser freundlich, aber bestimmt gestellten Frage ist wohl jede und jeder schon einmal konfrontiert worden, der vom Ausland herkommend in die Schweiz eingereist ist. Dass allerdings der sogenannte Plantondienst an den Grenzübergängen auch während der Ferien-Hochsaison nur einen kleinen Ausschnitt aus dem überaus vielfältigen Aufgabengebiet des Grenzschutzkorps zeigt, erfuhre die RZ anlässlich eines ganztägigen Besuches im Abschnitt Riehen.

DIETER WÜTHRICH

In Grenzorten wie Riehen und Bettingen gehören sie gleichsam zum vertrauten Strassenbild – die Beamtinnen und Beamten des Grenzschutzkorps. Ob an einem der offiziellen Grenzübergänge, sei es auf Patrouillenfahrt entlang der Wiesentalbahn oder auch im teilweise unwegsamen Gelände entlang der Grünen Grenze zwischen Hornfelsen und Wiesenauen – die Männer und Frauen in ihren grau-grünen bzw. rot-grünen Uniformen demonstrieren – wenn auch nicht allgegenwärtig – unübersehbare Präsenz. Zwar nimmt die Öffentlichkeit angesichts der sich zuspitzenden Migrationsproblematik seit einigen Jahren vermehrt Notiz von den schwierigen und anspruchsvollen Aufgaben der rund 2000 Schweizer Grenzwächterinnen und Grenzwächter – wirkliche Aufmerksamkeit und Schlagzeilen in den Medien werden den Angehörigen des Grenzschutzkorps allerdings häufig erst dann zuteil, wenn – wie jüngst – ein Beamter seinen beruflichen Einsatz mit dem eigenen Leben bezahlen muss.

Täglich neue Herausforderungen

Nein, es ist wahrlich kein Allerweltsjob, den die dem Abschnitt Riehen zugeordneten Grenzwächter und Grenzwächterinnen jeden Tag und bei jedem Wetter erledigen. Wenn man sich allerdings bei den Beamtinnen und Beamten umhört, sind es fast immer eben diese Vielfalt, diese tägliche Abwechslung mit immer neuen Herausforderungen, die den Reiz ihres Berufes ausmachen. Angesichts der Gefahr für Leib und Leben, den unregelmässigen Dienstzeiten und dem keineswegs überdurchschnittlichen Salär brauchen Grenzwächterinnen und Grenzwächter wohl auch eine gehörige Portion Idealismus. Abenteuererinnen und Mochtregern-Rambos allerdings sind beim Grenzschutzkorps unerwünscht. Mut und Unerschrockenheit und eine natürliche Autorität, aber auch Weltoffenheit und Toleranz seien hingegen nützliche und gern gesehene Charaktereigenschaften, wie Oberleutnant Hansruedi Lüthi, interimistischer Abschnittschef Riehen, anlässlich unseres Besuches betont.

Als Chef ad interim des Abschnittes Riehen – dieser erstreckt sich weit über das Gebiet der beiden baselstädtischen Landgemeinden hinaus über eine Länge von 30 Kilometern vom Dreiländereck bis nach Augst – unterstehen Hansruedi Lüthi derzeit insgesamt 122 Grenzwächter und neun Grenzwächterinnen. 22 Kilometer der Abschnittsgrenze verlaufen am Festland, die übrigen acht auf dem Wasser.

Hansruedi Lüthi's Arbeitsplatz ist das Abschnittsbüro, gewissermassen das administrative Zentrum. Dieses befindet sich an der Lörcherstrasse 6, im zweiten Stock eines Wohnhauses. Von dort führt unser erster Besuch an diesem sonnigen Hochsommertag an den Grenzübergang an der Lörcherstrasse. Hier befindet sich der Stützpunkt des mobilen Grenzschutzpostens, also jener Truppe, die gewis-



Hochsommerliche Reisewelle Richtung Süden. Angesichts der an Spitzentagen rund 28'000 die Schweizer Grenze passierenden Fahrzeuge müssen sich die Grenzschutzbeamten beim Plantondienst am Grenzübergang Basel/Weil Autobahn mit stichprobenartigen Kontrollen begnügen.

Fotos: Dieter Wüthrich

sermassen an vorderster Front, im freien Gelände oder auf den Strassen entlang der Landesgrenze, dafür sorgt, dass die «Integrität» des schweizerischen Hoheitsgebietes gewahrt bleibt.

Das Verhindern illegaler Grenzübertreite von Asylsuchenden, aber auch von gesuchten, weil vorbestraften oder mit einer Einreisepflicht belegten Personen bzw. deren Anhaltung bilden seit einigen Jahren einen der wichtigsten Schwerpunkte bei der täglichen Arbeit des mobilen Grenzschutzpostens. So wurden allein im Abschnitt Riehen im ersten Halbjahr 1998 nicht weniger als 500 Personen, die illegal in die Schweiz zu gelangen versuchten, von den Beamtinnen und Beamten des mobilen Grenzschutzpostens aufgegriffen, arrestiert und nach einer ersten Personenkontrolle entweder sofort zurückgewiesen oder zur weiteren Abklärung der Kantonspolizei überstellt.

Mit High-Tech durch Wald und Flur

Weil insbesondere skrupellose Schlepper immer neue Mittel und Wege finden, Asylsuchende gegen teilweise horrend «Kopfgelder» illegal in die Schweiz einzuschleusen, ist seit einigen Jahren ein eigentlicher Kampf um die jeweils bessere technische Ausrüstung entbrannt. Dementsprechend gut bestückt sind die insgesamt fünf Einsatzwagen des mobilen Grenzschutzpostens: Infrarot-Wärmebildkamera, Nachtsichtgeräte, Restlichtverstärker, Ferngläser, Funkgeräte. Alles vorhanden. Und ohne Handy geht schon gar nichts mehr.

Nicht immer ganz Schritt zu halten mit Technik und Elektronik vermochte allerdings die Gewichtsreduktion der Utensilien. Stabil, aber schwer – diese militärische Gleichung gilt ebenso für die Grenzschutz. Vor allem die kugelsicheren Westen, über deren Einsatz nach dem jüngsten Mordanschlag auf einen Grenzschutzbeamten heftig debattiert wird, wiegt je nach Ausstattung zwischen zwei und sieben Kilos. Ganz abgesehen davon, dass sie ihre Trägerinnen und Träger in deren Bewegungsfreiheit arg einschränken, bringen einem die Dinger gerade im Hochsommer bös ins Schwitzen. «Nach einem mehrstündigen Einsatz mit der Weste ist man

«nudelfertig», bestätigt Feldweibel Stephan Müller die vom nicht eben zierlich gebauten Journalisten nach einigen Testminuten geäusserte Vermutung.

«Da han ich em äbbe in Chühler iegschosse»

Gewicht hin, mangelnde Bewegungsfreiheit her – nach dem jüngsten tragischen Vorfall in der Ostschweiz mache sich wohl so mancher Gedanken darüber, ob er auf Patrouille halt nicht doch lieber die Weste anlegen solle. Ja, die Betroffenheit über den gewaltsamen Tod des Kollegen sei deutlich spürbar. «Es chunnt halt d Routine widder...» Ja, er selbst habe auch schon einmal von der Schusswaffe Gebrauch machen müssen. «Da het eine welle mit em dicke Charre über die grünen Gränze. Min Kolleg het en welle ahalte, aber de het nüd dr gleiche toh. Da han ich em äbbe in Chühler iegschosse. Noch es paar Meter isch er dänn stoh blibbe», erzählt Müller. «Joo, das isch schon e heikli Situation gsih. Will, wenn ich de Typ und nüd dr Chühler troffe het, würd i woorschinli nümme bim mobile Poschte schaffe», blickt der erfahrene Grenzwächter zurück.

Trotz den Gefahren und Unabwägbarkeiten, die der Dienst beim mobilen Grenzschutzposten mit sich bringt. In den Innendienst oder aufs Planton wechseln möchte kaum einer, auch Feldweibel Müller nicht. Umgekehrt würden wohl so manche gerne vom Plantondienst hinüberwechseln. Der mobile Grenzschutzposten – fast schon so etwas wie ein «Schoggijob».

«Vorsicht, Kamera!»

Szenenwechsel. In einem containerartigen Provisorium am Grenzübergang Lörcherstrasse befindet sich die Einsatzleitstelle des Abschnittes Riehen. Hier laufen die Fäden des mobilen Grenzschutzpostens zusammen, werden Meldungen entgegengenommen, über Funk oder Natel aus dem freien Gelände übermittelte Personalien von angehaltenen Personen überprüft, neue Einsatzbefehle erteilt. Diensthabende Beamtin ist die Grenzschutz-Aspirantin Franziska Reusser. Eben füllt sie ein Protokoll aus, derweil im Hintergrund unablässig ein Funkgerät schnarrt. Die Einsatzleitstelle sei auch mit der Einsatzzentrale der Kantonspolizei verbunden, beantwortet Franziska Reusser die ungestellte Frage. Ja, sie höre immer mit einem Ohr hin, es könnte ja sein, dass plötzlich auch ein Einsatz der Grenzschutz notwendig sei. Nein, sie werde dadurch nicht von der übrigen Arbeit abgelenkt. Ja, man gewöhne sich daran, nebenbei auch den Polizeifunk abzuhören.

Auf dem Tisch vis-à-vis stehen zwei Farbmonitore. Live-Übertragung vom unbewachten Grenzübergang am Lettackerweg, einem sowohl von illegalen Migrantinnen und Migranten als auch privaten Kleinschugglern rege be-

gebannt auf den Bildschirm. Ein paar Augenblicke später Entwarnung und allgemeines Schmunzeln. Der vermeintliche Abfallsünder öffnet seine Tupperware-Schachtel, bückt sich und macht sich an einem Strauch zu schaffen. Ein Zoomen der Kamera bringt die Gewissheit: Es ist Brombeerenzeit...

Dass am Lettackerweg nicht nur Beerenliebhaber, Inline-Skater und Velofahrerinnen die Grenze überschreiten, beweist ein dicker Ordner mit Ausdrucken von Kamera-Standbildern. Die Bilder zeigen Menschen, einzeln oder in Gruppen, einige dunkelhäutig, andere mit einem deutlich erkennbaren südländischen Aussehen. Einige tragen Taschen, die meisten nur kleine Plastiksäcke. Viele von ihnen scheinen sich orientieren zu wollen, machen einen unentschlossenen Eindruck. Sehen so «typische Illegale» aus? Und welche Schicksale stehen hinter diesen Gesichtern, die von der Kamera zwecks einer möglichst genauen Personenbeschreibung – fast möchte man sagen «unbarmherzig» – herangezogen wurden? Darüber gibt das unerbittliche Kameraauge keine Auskunft.

Und plötzlich fühlt man sich als Voyeur. George Orwells «Big brother». Wie denn das mit dem Datenschutz sei? Das sei genau geregelt. Videoaufnahmen seien unbedenklich, sofern sie innerhalb von 24 Stunden wieder gelöscht würden. Ja, und der Ausdruck der Standbilder? In der Verordnung stehe lediglich etwas von Videoaufnahmen, wegen des Ausdrucks von Standbildern habe noch keiner gefragt...

«Es gibt viele, die beim Vorbeigehen oder -fahren in die Kamera winken», versucht einer der Grenzschutzbeamten die Stimmung aufzulockern. Ein Stück Beklemmung jedoch bleibt...

Dass indessen selbst raffinierte Überwachungstechnik nicht vor Pannen gefeit ist, zeigt sich Stunden später. Beim Mähen des Bahndammes werden versehentlich auch die Kabel der Videokameras durchtrennt. Die Bildschirme bleiben vorerst schwarz.

Original oder Fälschung?

Mit dem Dienstfahrzeug geht es von der Lörcherstrasse über deutsches Hoheitsgebiet zum Grenzübergang Basel/Weil Autobahn. Täglich überqueren hier 14'000–15'000 Fahrzeuge die Schweizer Grenze. An Spitzentagen, etwa an den Wochenenden in den Sommerferien, sind es sogar annähernd 30'000 Fahrzeuge. Da mutet die Enttar-

Fortsetzung auf Seite 3



Nach dem jüngsten Mord an einem Grenzwächter in der Ostschweiz wird derzeit ein Obligatorium für das Tragen der kugelsicheren Westen diskutiert. Allerdings sind die Westen je nach Ausstattung bis zu sieben Kilo schwer und schränken so die Bewegungsfreiheit erheblich ein.



Falsch oder echt? Die Lichtfilter in der Dokubox entlarven diesen tschechischen Pass als Fälschung. Bei diesem Ausweis wurde die ursprüngliche Foto durch eine neue ersetzt und der fehlende Stempelabdruck nachgezeichnet (Abbildung links). Wäre der Ausweis echt, müsste der Stempelabdruck auf der Foto auch unter dem Blaulichtfilter (rechte Abbildung) sichtbar bleiben.

ÜBER DIE GRENZE GESCHAUT

Aufholjagd

Das «Halbzeitergebnis» der Landesgartenschau «Grün 99» in Weil am Rhein ist mit einer halben Million Besuchern beinahe «rekordverdächtig» und gibt den Verantwortlichen Anlass zu optimistischen Prognosen. Zwei Städte in Baden-Württemberg haben es in der doch bereits beträchtlich langen Tradition der Landesgartenschauen geschafft, die Millionengrenze bei den Besucherzahlen zu erreichen bzw. zu überschreiten. Genau dieses Traumziel peilen nun die «Grün 99»-Macher an. Am letzten Wochenende konnten eben die 500'000sten Besucher empfangen werden. Sie kamen aus Lahr und durften einen Blumenstrauss, einen Essensgutschein und für die Kinder jeweils ein Gartenschau-Maskottchen aus den Händen von Bürgermeister Eberhardt in Empfang nehmen.

Auf starken Füßen

Das Textilwerk «Wiese» der Lauffenmühle in Brombach feiert sein 100jähriges Bestehen. Im Jahr 1899 wurde das Fabrikgebäude errichtet. Zur Gründung

der damaligen «Druckerei & Appretur Brombach» hatten die Schweizer Familien Feer, Ernst und Grossmann sowie Henry Lederlin aus Paris das Kapital zusammengelegt und nutzten so das weiche Wasser, die Arbeitskräfte und entgingen den hohen Schutzzöllen. Die Fabrik spezialisierte sich auf das Veredeln von Stoffen und nutzte die Nischen in der Textilbranche. Im Jahr 1954 übernahm die «Spinnerei & Weberei Steinen» den Betrieb und erweiterte die Produktion. 1963 wurde die ehemalige «Druckerei & Appretur Brombach» ein Tochterunternehmen der zur Winkler-Gruppe gehörenden «Lauffenmühle».

Dass «Lauffenmühle» nach extremen Umsatzeinbrüchen und dem Beinahe-Konkurs in den neunziger Jahren wieder auf starken Füßen steht, ist nicht selbstverständlich. Nach wie vor üben alle Mitarbeiter Verzicht und arbeiten 40 Stunden in der Woche für den Lohn von 37. Die Geschäfte gehen gut. Der Umsatz stieg 1998 um 20 Prozent. Die «Lauffenmühle» ist mittlerweile ein hochangesehener Lieferant von Geweben für Berufskleidung. «Lauffenmühle» investierte 1998 fünf Millionen

D-Mark ins Werk, 1999 werden es drei Millionen sein.

Burgfestspiele werden gut besucht

Trotz einer Vielzahl von Veranstaltungen in der Regio erlebten die «Burgfestspiele Rötteln» am vergangenen Wochenende einen grossen Besucherzuspruch. Am Samstag reichten die vorhandenen Sitzplätze nicht mehr aus, so dass auf dem Weg noch zahlreiche Stühle aufgestellt werden mussten, um Molières Komödie «Der Geizige» zu erleben.

Die Aufführungen finden nur noch an den nächsten drei Wochenenden statt, und zwar jeweils an den Freitagen und Samstagen um 20.15 Uhr. Vorbestellungen können an den Aufführungstagen von 13 Uhr an unter folgender Telefonnummer vorgenommen werden: 0049/7621 53767 oder 54362. Dabei kann man auch jeweils Karten für spätere Vorstellungen reservieren lassen.

Imagepflege

Helmut Bürgel, der Kulturreferent von Lörrach, ist froh, dass die Besu-

cherzahlen des «Stimmen»-Festivals erneut gestiegen sind. Rund 27'000 Besucherinnen und Besucher erlebten die zahlreichen Konzerte. Davon kamen rund 20 Prozent der Besucher aus der Schweiz. Das Budget war mit 1,5 Millionen Mark so hoch wie nie zuvor; die Hälfte davon entfiel auf die Marktplatzkonzerte. Im Zuschuss von 120'000 Mark der Stadt Lörrach sieht Bürgel eine langfristige Investition: «Besser kann die Stadt das Geld für Marketing nicht anlegen, der Gegenwert übersteigt diesen Betrag gewaltig.» In vielen anderen Städten konnten dagegen bei ähnlichen Festivals Einbrüche bei den Besucherzahlen beobachtet werden.

Für den Zuwachs bei der Besucherzahl in Lörrach wurden mehrere Gründe genannt. So wurden im Rosenfeldpark an vier Abenden rund 3500 Besucher gezählt, mehr als doppelt so viel wie bisher. Auch die Regionalisierung des Festivals habe sich bestens bewährt. Die Fondation Beyeler in Riehen und das Kunsthaus Muttens sind Entdeckungen, die Bürgel als Spielorte für experimentelle, zeitgenössische Musik gerne erhalten möchte. Gleiches gilt für

das Landesgartenschau Gelände in Weil. Herz des Festivals bleibt aber der Lörracher Marktplatz.

Kauf von KBC?

Drei Gesellschafter haben vor kurzem ihr Interesse am Kauf der Lörracher Tuchfabrik KBC bekundet. Bisher nur als Gerücht gehandelt, traten nun zwei der drei Gesellschafter in einem Mediengespräch zusammen mit dem Betriebsrat und der Gewerkschaft an die Öffentlichkeit. Für die derzeitige angespannte Lage des grossen Lörracher Unternehmens sei, so war man sich einig, nicht nur der Markt verantwortlich. Vielmehr sei es zu strategischen Fehlleistungen gekommen. Im ersten Halbjahr waren 40 Prozent Umsatzeinbussen hinzunehmen, und Geschäftsführer Pierre Touchon eröffnete kürzlich dem Betriebsrat, es müsse über neue Restrukturierungsmassnahmen gesprochen werden. In die Kaufinteressenten werden daher grosse Hoffnungen gesetzt, haben sie doch allesamt im selben Metier Erfolg und sind Kenner der Branche.

Rainer Dobrunz

RENDEZVOUS MIT...

...Irma Dreifuss, geb. Gelbart

fi. Auf ihrer Sommerreise hat die RZ das jüdische Altersheim «La Charmille» in Riehen besucht. Dort traf sie Irma Dreifuss, die aus ihrem bewegten Leben erzählte. Als unauslöschbare schreckliche Erlebnisse haben sich ihr Erfahrungen eingegraben, die sie als Jüdin vor und während des Zweiten Weltkrieges erleben musste. Tränen und Sprachlosigkeit ob dem Entsetzlichen, aber auch munteres Plaudern und gemeinsames Lachen prägten das Gespräch.

«Geboren bin ich in München. 1913. Ich stamme von polnischen Eltern ab. Damit war ich – wie auch meine beiden Schwestern – nach deutschem Gesetz polnische Staatsangehörige. Als Kinder haben wir dies nicht gespürt. Weil wir in Deutschland aufwuchsen, dort die Schulen und das Lycée besuchten, fühlten wir uns als Deutsche. Doch als Hitler 1933 ans Ruder kam, hat der polnische Pass uns das Leben gerettet. Denn als Ausländer konnten wir ein Ausreisewissen bekommen. Wir konnten nach Frankreich gehen. Zuerst kamen wir nach Strassburg. Doch dort hat man uns nicht gelassen. Denn in den Augen der Franzosen waren wir doch Deutsche. Darauf sind wir nach Nancy gegangen. Mein Vater war Herrenkonfektionschneider. Nancy war das Zentrum der Konfektion. Ich hatte mich schon in München verlobt, im März. Mein Bräutigam kannte eine Familie in Nancy. Sie hat uns geholfen, vorwärtszukommen, hat für uns gebürgt, so dass wir in Nancy anfangen konnten zu arbeiten. Aber es war schwer. Wir haben keine Aufenthaltserlaubnis erhalten. Etwas, das wir nie verstehen konnten.

Also gut. 1934 bekam ich einen Sohn. In Frankreich galten andere Gesetze als in Deutschland. Kinder, die in Frankreich geboren wurden, erhielten automatisch die Staatsbürgerschaft. Im Alter von sechs Wochen war mein Sohn Franzose. Wir sagten: «Jetzt sind wir gerettet.» Doch es war leider nicht so. Wir bekamen noch immer keine Aufenthaltserlaubnis. Nur ein Touristensum. Es lief nach zwei Monaten ab und

erlaubte uns nicht zu arbeiten. Also mussten wir schwarz arbeiten. Aber die Franzosen wussten davon, denn ohne Arbeit hätten wir ja nicht leben können. Als 1940 das Bombardement losging, sind wir nach Marseille gegangen. Wir waren dort zwei Jahre und haben eine ziemlich schöne Zeit verbracht. Denn nach Marseille kamen auch all die berühmten Künstler. Wir haben uns auf die Terrassen der Cafés gesetzt, um die Leute zu sehen. Es waren grosse, grosse französische Schauspieler dabei. In Marseille konnten wir auch ein bisschen arbeiten. Ein Cousin meines Vaters hatte dort eine Lederwarenfabrik und hatte uns Arbeit gegeben. Doch dann kamen auch in Marseille die Deutschen. Mein Schwager war Marschschneider. Ein deutscher Offizier bestellte bei ihm einen Anzug. Mein Schwager wurde unsicher. Wusste der Offizier, dass er Jude war? In der Nacht ist mein Schwager jedenfalls mit meiner Schwester weggegangen. Nach Evian-Les-Bains in der Haute-Savoie.

Darauf gingen wir alle schön langsam weg. Aber wir haben einen grossen Fehler gemacht. Wissen Sie, wenn man Angst hat, weiss man nicht mehr recht, was man macht. Es hiess, dass man den Judenstempel machen lassen müsse. Und wir haben ihn uns machen lassen! Mit dem sind wir weg. Auf dem Weg in die Haute-Savoie trafen wir zwischen Marseille und Aix-en-Provence fabelhafte Menschen an. Wir haben Milch bekommen, Butter bekommen, Hasen bekommen. Die Haute-Savoie war dann unter italienischer Besetzung. Uns Juden wurde geholfen, aber es war schlimm für die Deutschen. Der Bürgermeister hat uns neue Pässe beschafft, ich bekam einen neuen Namen. Aber die Kinder – mein Sohn und die beiden Söhne meiner Schwester – haben grosse Angst gehabt, vor allem, wenn die Männer abends nicht heimkamen.

Als der Krieg zu Ende war, sind wir zurück nach Nancy gegangen. In Nancy hat man uns auf die Préfecture gerufen und gesagt: «Voilà, hier haben Sie Ihre französischen Pässe.» Ich fragte zurück: «Wieso jetzt?» Da stellte sich heraus, dass die Franzosen unseren Fall – Deut-



Irma Dreifuss: «Franzosen und Schweizer, das ist zweierlei. Der Schweizer ist, sagen wir, ein bisschen eng. Beim Franzosen geht alles glatt.» Foto: Judith Fischer

sche mit polnischen Pässen – nicht verstanden hatten. Nachdem wir nun die Staatsbürgerschaft bekommen hatten, hatten wir die gleichen Rechte wie die Franzosen. Von da an war es gut in Nancy. Mein Sohn konnte Medizin studieren, wir konnten arbeiten. Meine Eltern erhielten zwar nicht die französische Staatsbürgerschaft, aber die Aufenthaltserlaubnis. Meine beiden Schwestern auch. Leider ist mein Mann 1962 völlig unerwartet an einem Gehirntumor gestorben. Danach habe ich eine Stellung gekriegt in einem dieser grossen französischen Warenhäuser, vergleichbar mit «Galeries La Fayette» in Paris.

Nach dem Tod meines Mannes war ich drei Jahre lang alleine. Dann hat mein Schwager mich in Strassburg einem Herrn vorgestellt. Er war ein Schweizer. 1965 heiratete ich in die Schweiz. Wir kamen nach Basel. Mein Mann hatte bereits einen Sohn; er wurde zu meinem zweiten Sohn. Nach 22jähriger Ehe ist mein Mann gestorben. Also bin ich alleine geblieben. Ich wollte eigentlich zurück nach Nancy. Ich war schon parat, nach Nancy zu gehen, da bekam ich einen Schlaganfall. Nicht sehr schlimm, ich erholte mich wieder. Aber auf einmal bekam ich einen zweiten Schlaganfall. Ich konnte nicht mehr nach Nancy. Ja, schauen Sie, wie man sich im Leben plagt. Mit Arbeiten und dem Umziehen von einer Stadt zur andern. Und auf einmal ist alles fertig.

Weil mein Vater polnischer Jude war, hat er weder Deutsch lesen noch schreiben können. Wenn es darum ging, Amtliches oder Geschäftliches zu erledigen, ist alles auf mich als älteste Tochter gefallen. Meine Mutter war keine Geschäftsfrau. Nach der Handelsmatura half ich bei meinem Vater im Geschäft. Auch in Frankreich. Ich war immer an das Geschäft gebunden. Ich hab's gern gemacht. Mein zweiter Mann hatte auch ein Geschäft. Allerdings in einer ganz anderen Branche. Metzgereibedarf. Ich habe auch in seinem Geschäft geholfen. Wir wurden religiös erzogen. Während des Krieges konnten wir allerdings nicht immer koschere Lebensmittel bekommen, und so ist das Religiöse in Frankreich allmählich etwas abgefallen. Mein zweiter Mann war dann aber sehr religiös. Ich musste mich wieder ein bisschen umstellen. Als Kind hat mir Chanukka, das Weihnachtsfest, am besten gefallen. Wir bekamen viele Geschenke, es war ein Familienfest.

In München hatten wir, wie alle Geschäftsleute, Schulden auf unserem Geschäft. Als Hitler an die Macht kam, sollten wir über Nacht alle Schulden bezahlen. Das konnten wir natürlich nicht. Also mussten wir Konkurs anmelden. Zu jenem Zeitpunkt dachten wir noch nicht

ans Wegfahren, wir hatten noch gar nicht realisiert, was los war. Der Konkursverwalter kam zu uns ins Haus. Nachdem er seine Sache erledigt hatte, gab er mir die Hand und sagte: «Wissen Sie, Fräulein Gelbart, Sie sind die erste Jüdin, der ich die Hand gebe.» Ich wich zurück, sagte: «Herr Doktor, Sie brauchen mir keine Hand zu geben.» – Stellen Sie sich mal vor, was ein solches Erlebnis für einen Eindruck auf ein junges Mädchen von 20 Jahren macht. Trotzdem war er anständig mit uns, und wir mussten uns gut halten mit ihm, sonst hätte er uns vielleicht eine ausgeschmiert. Meine Eltern konnten wenigstens das Schlafzimmer, das Wohnzimmer und die Maschinen mitnehmen. An der Grenze haben sie uns aber ausser den Möbeln und den Maschinen Wäsche und alles Weitere weggenommen. Jüdisches Gut. Konnte man doch nehmen. In Frankreich mussten wir Französisch lernen. Wir haben gelernt und gelernt, und es ist gegangen.

Wir hatten viele deutsche Freunde in München zurückgelassen. Sie konnten nicht raus. «Vater erschossen.» «Die Mutter erschossen.» «Die Schwester erschossen.» Solche Post haben wir aus Deutschland erhalten.

Ich sage Ihnen, für mich ist das Vertrauen gegenüber den Deutschen weg. Meine beste Freundin aus der Schulzeit hatte mich vom Trottoir gestossen: «Du gehst dort unten, Saujüdin.» Wie konnte ich danach noch an etwas glauben?

Als wir soweit waren, um zu heiraten, sagte meine Mutter: «Ihr sollt heiraten, ich habe ja auch geheiratet. Aber eins gebe ich euch mit. Bitte, richtet

nicht viele Kinder her. Eure Kinder kommen vorbestraft auf die Welt.» Wir haben es uns gemerkt.

In Nancy ging mein Mann zum Rabbiner, einem französischen Colonel. Er hat sich für uns eingesetzt und verhalf uns zu einem Visum. Zu diesem Rabbiner kamen etwa 100 Kinder in den Unterricht. Als die Nazis kamen, haben sie alle Kinder mitgenommen. Der Rabbiner hätte bleiben dürfen. Doch er ist mit den Kindern mitgegangen. Er konnte doch die Kinder nicht allein lassen, als Rabbiner. So wurde er mit ihnen umgebracht. Natürlich soll man Geschehenes zurückstellen. Aber nach meinem Begriff kann man es nicht vergessen. Kann man es nach Ihrem Begriff vergessen? Oder vergeben? Nein, niemals! – Und was geschieht heute in Jugoslawien? Haben denn die Menschen nichts gelernt?

Als wir nach dem Krieg nach Nancy zurückkehrten, haben viele unserer jüdischen Freunde gefehlt. Henriette zum Beispiel und ihr Sohn. Sie hatten in unserem Haus gewohnt. Wir hatten ihr aus der Haute-Savoie geschrieben, sie solle uns folgen. Sie aber wählte sich in Sicherheit, weil ihr Mann französischer Soldat war. Doch sie hatte sich getäuscht. Sie wurde zusammen mit dem Kind deportiert und umgebracht. Als der Mann aus dem Krieg zurückkehrte, fragte er: «Henriette? Wo ist Henriette?» und wurde sehr böse auf uns. Er hat dann wieder geheiratet, doch er wurde nicht glücklich. Unser Lebensglück war, dass unsere Maschinen noch immer auf dem Estrich waren. So konnten wir arbeiten. Arbeit haben wir bekommen. Es wurde besser in Frankreich. Wir haben wieder angefangen zu leben.

Ich hab auch mal einen Blödsinn gemacht. In Marseille. Die Franzosen in Marseille essen viel Knoblauch, sie riechen ein bisschen aus dem Mund – ja, wirklich wahr. Ich stand in der Bahn hinter zwei deutschen Offizieren. Da sagt der eine zum zweiten: «Komm, wir gehen hier raus, weg von den Knoblauchfranzosen.» Ich habe mich nicht halten können und hab gesagt: «Wer hat euch denn da gerufen?» Sofort drehten sie sich um. – An jenem Tag hätte ich deportiert werden können.

Jetzt bin ich in der Schweiz zu Hause. Als wir München verliessen, habe ich Deutschland aus meiner Erinnerung verbannt, mit grossen Schwierigkeiten zwar, muss ich gestehen. Frankreich wurde unser Land. Dann hat es mich nach Basel verschlagen. Mein Mann war hundertprozentiger Schweizer. Die erste Zeit war es schwer, das möchte ich nicht leugnen. Wissen Sie, Franzosen und Schweizer, das ist zweierlei. Der Schweizer ist, sagen wir, ein bisschen eng. Beim Franzosen geht alles glatt (lächelt). So geht die Geschichte bei uns.»



GRATULATIONEN

Anna Margrit Reich-Steiger zum 80. Geburtstag

rz. Am kommenden Donnerstag, den 5. August, darf Anna Margrit Reich-Steiger am Gstalteinweg ihren Achtzigsten feiern. In Oberriet SG aufgewachsen, kam sie 1954 nach Basel, wo sie bis 1989 lebte und wo auch ihr Ehemann Jacques aufgewachsen war. 1989 zog Anna Margrit Reich-Steiger nach Riehen, zuerst an die Schlossgasse und vor kurzem an den Gstalteinweg. Sie hat zwei Töchter und zwei Enkel.

Die RZ gratuliert der Jubilarin herzlich zum Geburtstag und wünscht ihr alles Gute.

Frieda Döbelin-Bühler zum 80. Geburtstag

rz. Heute Freitag, 30. Juli, feiert Frieda Döbelin-Bühler an der Furfelderstrasse ihren 80. Geburtstag. Die Jubilarin fühlt sich seit 51 Jahren in Riehen sehr wohl. Leider ist ihr Mann vor eineinhalb Jahren gestorben. Er hätte am 31. Juli, seinen Geburtstag feiern können.

Die RZ gratuliert Frieda Döbelin-Bühler herzlich zum Geburtstag, wünscht Glück und weiterhin alles Gute.

Anna und Bernhard Schmutz-Pförtner zur goldenen Hochzeit

rz. Am Montag, 2. August, können Anna und Bernhard Schmutz-Pförtner Auf der Bischoffhöhe das Fest der goldenen Hochzeit feiern. Die RZ gratuliert ihnen ganz herzlich, wünscht ihnen einen frohen Tag und weiterhin alles Gute.

Jüdisch kochen**Gefüllter Fisch****Zutaten:**

1 frischer Karpfen, lebend gekauft
1 Karotte
5 grosse Zwiebeln
6 Stück Würfelzucker
Trockene Bisquitreste
1 l Wasser

Zubereitung:

Den Karpfen säubern und ausnehmen (darauf achten, dass beim Entfernen des Kopfes die Gallenblase mit entfernt wird), in 5 bis 10 Zentimeter dicke Tranchen schneiden, salzen und eine Weile stehenlassen. Einen Teil des Fisches (oder ein zugekauftes Fischstück) zusammen mit einer Zwiebel hacken, Pfeffer und Salz dazugeben und mit den zerbröckelten Bisquitresten eine Masse

formen. Die Fischtranchen mit der Masse füllen.

In der Zwischenzeit das Wasser mit der kleingeschnittenen Karotte, den geschnittenen Zwiebeln und dem Zucker zum Kochen bringen. Die gefüllten Fischstücke zugeben und während 1/2 bis 3/4 Stunde kochen (Topf nicht zudecken).

Anrichten:

Die Fischstücke auf einem grossen Teller anrichten, die Flüssigkeit, die durch das Kochen gelatinartig wurde, sorgfältig dazugeben und das Ganze mit geriebenem Meerrettich garnieren. Man isst den gefüllten Fisch zusammen mit Zopf.

Irma Dreifuss hat gefüllten Fisch immer mit Zucker zubereitet und mit Zopf aus einem süssen Teig serviert. In anderen Rezepten wird Salz statt Zucker zum Kochen des Fisches verwendet.

IN KÜRZE

«Buona Italia»

rz. Heute Freitag, 30. Juli, wird das Delikatessen-Geschäft «Buona Italia» am Bachgässchen/Gartengasse 10 eröffnet. Um 17 Uhr wird der Eröffnungs-Apéro serviert.

Ehrenpokal erworben

pd. An der Versteigerung der Sammlung Rothschild bei Christie's in London erwarb das Historische Museum Basel einen reich dekorierten silbernen

Deckelpokal aus dem ehemaligen Besitz des Basler Kaufmanns und Ratsherrn Andreas Ryff (1550–1603). Es handelt sich dabei sowohl um ein für die Basler Goldschmiedekunst singuläres Werk als auch um ein Zeugnis für Ryffs staatsmännisches Wirken. Der 38 Zentimeter hohe Pokal dokumentiert die von Ryff mit der Krone Frankreichs erfolgreich geführten Finanzverhandlungen und ist das sichtbare Zeichen für den Dank, den ihm die reformierten eidgenössischen Städte Zürich, Bern, Basel, Schaffhausen und St. Gallen 1603 abstatteten.

FEIERTAG 1.-August-Feiern in Riehen, Bettingen und Basel

Folklore, Feuerwerk und Fahنشmuck



Ein fester Bestandteil der Bettinger Bundesfeier: der Lampionumzug der Kinder von Zwischenbergen zum Lindenplatz.

Foto: RZ-Archiv

rz. Auch in diesem Jahr finden nebst den zahlreichen privaten oder vereinsinternen 1.-August-Anlässen überall in der Region auch die offiziellen, von den Städten und Gemeinden getragenen Bundesfeiern statt.

In Riehen findet die offizielle Bundesfeier in diesem Jahr erstmals beim Eisweiher statt. Sie wird nicht wie bisher üblich vom Verkehrsverein, sondern von der Gemeinde organisiert. Die Festwirtschaft mit dem ebenso traditionellen wie währschaftigen Angebot wird am Sonntag um 18 Uhr eröffnet. Zur musikalischen Unterhaltung tragen unter anderem die Gesangssektion des TV Riehen, der CVJM-Posaunenchor, die Schwyzerörgeli-Formation «Die lupfige Riechener», das Alphorn-Duo «Echo vom Gempen» und natürlich der Musikverein Riehen bei. Diesjährige Festrednerin ist um ca. 20 Uhr die in Riehen aufgewachsene Reinacher Gemeindepräsidentin Eva Rüetschi. Um 21.45

Uhr wird dann das grosse 1.-August-Feuer entfacht.

Nicht weniger feurig geht es in Bettingen zu und her, wo die Bundesfeier unter dem Patronat der Gemeinde um 18 Uhr mit der Eröffnung der Festwirtschaft auf dem Lindenplatz ihren Auftakt nimmt. Um 20.30 Uhr steht dann auf Zwischenbergen hinter dem Bettinger Schulhaus die Festansprache auf dem Programm. Das Anzünden des Höhenfeuers (21.15 Uhr) sowie der Lampionumzug der Kinder zum Lindenplatz bilden weitere Höhepunkte der Bettinger Feier. Auf dem Lindenplatz wird den Kindern ab 22 Uhr eine tolle Überraschung geboten, bevor dann um 22.15 Uhr die Lunte an das grosse Feuerwerk gelegt wird.

Bei zweifelhafter Witterung gibt Telefon 1600 zwischen 10 bis 15 Uhr Auskunft über die Durchführung der Bettinger Bundesfeier.

In Basel findet die grosse 1.-August-Feier von «Basel Tourismus» zum siebten Mal bereits einen Tag vor dem eigentlichen Nationalfeiertag, nämlich morgen Samstag, 31. Juli, entlang des Gross- und des Kleinbasler Rheinbordes zwischen Mittlerer- und Johanniterbrücke sowie auf dem Rhein selber statt.

Wiederum werden ab 17 Uhr auf dem Rhein zahlreiche Attraktionen wie Prominenten-Schlauchbootrennen, Wasserski-Darbietungen, Fackelschwimmen, Kanurennen und Corso der Fährboote geboten. Unzählige Verpflegungsstände und Festbeizen locken entlang des Rheinufer mit lukullischen Leckereien, kühlem Bier und einem gehaltvollen Tropfen zum Verweilen ein. Das grosse Feuerwerk, traditionsgemäss der Höhepunkt der Bundesfeier am Rhein, wird um 22.45 Uhr die gesamte Festarena in ein zauberhaftes und funkelnd-sprühend Licht tauchen.

Dorfkino Riehen: Openair-Festival

rz. Zu einem kleinen Filmfestival lädt das Dorf kino Riehen am Freitag, Samstag und Sonntag, 6., 7. und 8. August, in den Sarasinpark ein.

Eröffnet wird der Filmreigen am Freitag mit Jacques Tatis legendärem Streifen «Les vacances de Monsieur Hulot» aus dem Jahre 1953. Eher bizarr-grotesk geht es dann am Samstag bei Jim Sharmans nicht minder berühmten «Rocky Horror Picture Show» zu und her. Die Geschichte dreier kleiner Ganoven, die sich für ihren Bankeinbruch den denkbar ungünstigsten Zeitpunkt gewählt haben, erzählt schliesslich am Sonntag der kubanische Spielfilm «Quiereme y veras».

Vorstellungsbeginn ist jeweils um 21.30 Uhr. Das Filmfestival findet bei jeder Witterung statt (Sitzkissen mitbringen).

Eintritt: Fr. 9.-/6.-.

Die «Grün 99» und der Naturschutz

rz. Morgen Samstag, 31. Juli, findet unter dem Titel «Die Grün 99 aus der Sicht des Naturschutzes» ein von «Pro Natura Basel» organisierter Rundgang durch die Landesgartenschau in Weil am Rhein statt. Anhand ausgewählter Beispiele werden die positiven und negativen Auswirkungen der «Grün 99» auf die Natur aufgezeigt.

Treffpunkt ist um 11 Uhr die Eis-sporthalle beim Haupteingang der «Grün 99». Der Rundgang dauert bis ca. 15 Uhr. Der Eintritt (Gruppenbillett) kostet 13 bis 16 Mark.

Dorfmuseum geschlossen

rz. Das Spielzeug-, Dorf- und Rebaumuseum an der Baselstrasse 34 bleibt am Sonntag, 1. August, den ganzen Tag geschlossen.

Zusatz-Extrazug zur Sonnenfinsternis

pd. Wegen der grossen Nachfrage setzen die SBB am 11. August einen zweiten Extrazug nach Stuttgart ein, wo das Himmelsspektakel besonders gut zu beobachten ist.

Nachdem die über 900 Plätze des ersten Extrazuges ab Zürich nach Stuttgart innert kürzester Zeit ausgebucht waren, führen die SBB trotz Kapazitätsengpässen im süddeutschen Raum einen zweiten Extrazug ab Bern in die schwäbische Metropole. Verteilt auf beide Klassen bietet der Zug über 500 Sitzplätze, die an jedem SBB-Bahnhof gebucht werden können. Zwei Speisewagen sind morgens und abends um das leibliche Wohl der «Sonnen-Touristen» besorgt.

Der Halbtax-Abo-Preis von 154 Franken in der ersten sowie 84 Franken in der zweiten Klasse schliesst die Hin- und Rückfahrt zum Abfahrtsort des Extrazuges, die Fahrt im begleiteten Extrazug sowie einen Kaffee und Gipfeli auf der Hinfahrt ein.

Den Fahrplan haben die SBB so ausgerichtet, dass die «Sonnenanbeter» rechtzeitig auf den Beginn der totalen Sonnenfinsternis in Stuttgart eintreffen: Am Badischen Bahnhof fährt der Extrazug um 7.04 Uhr Richtung Stuttgart ab, wo er um 10.25 Uhr eintrifft.

Platzreservierungen unter Telefon 0512/27 33 22.

74 Züge halten in Riehen

rz. «Unter dem Titel «Fremdling in neuer Farbe» berichtete die RZ vergangene Woche über den Bahnhof Riehen. In diesem Bericht war die Rede von 54 Zügen, die in Riehen anhalten würden. Diese Angabe stammte von der Deutschen Bahn AG. Wie sich nun aber herausgestellt hat, führt der Regiofahrplan nicht 54, sondern 74 haltende Züge in Riehen auf. Die Deutsche Bahn AG erklärte ihre falsche Zahlenangabe damit, dass der Fahrplan ständig verändert werde und in letzter Zeit verdichtet worden sei. Sie habe der RZ unbemerkterweise wohl nicht die aktuelle Zahl mitgeteilt.

KALENDARIUM RIEHEN/BETTINGEN

Sonntag, 1.8.

BUNDESFEIER

1.-August-Feier in Riehen

Traditionelle Bundesfeier am Eisweiher. Festwirtschaft und musikalische Unterhaltung (Musikverein Riehen, CVJM-Posaunenchor, Alphorn-Duo «Echo vom Gempen», Gesangssektion des TV Riehen, Schwyzerörgeli-Formation «Die lupfige Riechener») ab 18 Uhr. Festansprache von Eva Rüetschi, Gemeindepräsidentin von Reinach, um 20 Uhr. 1.-August-Feuer um 21.45 Uhr.

BUNDESFEIER

1.-August-Feier in Bettingen

Traditionelle Bundesfeier auf Zwischenbergen und auf dem Lindenplatz. Festwirtschaft und musikalische Unterhaltung ab 18 Uhr. Festansprache auf Zwischenbergen um 20.30 Uhr, anschliessend Lampionumzug der Kinder zum Lindenplatz. Anzünden des Höhenfeuers um 21.15 Uhr, Feuerwerk um 22.15 Uhr.

Montag, 2.8.

TREFFPUNKT

«Träff Rieche»

Regelmässiger Treffpunkt für psychisch belastete Menschen, jeweils montags ab 18 Uhr im Andreahs Haus (Keltenweg 41).

AUSSTELLUNGEN/ GALERIEN

«Wasserwerke II»

Ausstellung am Wiesefluss beim Riehener Schwimmbad

Skulpturenausstellung «Wasserwerke II» von Il-dikó Csapó, Catrin Lüthi K., Dorothee Rothbrust, Stéphane Arbogast, Volker Bessel, Johannes Beyerle, Max Meinrad Geiger und Paul Thévenet Kochka. Bis 1. August.

Fondation Beyeler

Baselstrasse 101

Dauerausstellung Sammlung Beyeler (Kunst der Klassischen Moderne).

Wechselausstellung: «Face to Face to Cyberspace». 80 Werke (Porträts) von 20 Künstlern der Klassischen Moderne (Cézanne, Matisse, Modigliani, Beckmann, Picasso, Dubuffet, Giacometti, Bacon, Warhol u. a.). Bis 12. September. Eintritt: Erwachsene Fr. 12.-; Familien Fr. 24.-, Kinder bis 12 Jahre gratis.

Öffnungszeiten: Täglich von 10 bis 18 Uhr, Mittwoch bis 20 Uhr.

Führung durch die Sammlung und durch die Wechselausstellung «Face to Face» am Samstag, 31. Juli, 12.30-13.45 Uhr, und am Mittwoch, 4. August, 18-19.15 Uhr. Werkbetrachtung über Mittag (Henri Matisse: Jeanette III-IV, 1910-1913) heute Freitag, 30. Juli, 12.30-13 Uhr. Senioren-Montagsclub («Kunst und neue Medien») am Montag, 2. August, 14-15 Uhr. «Master-Führung» mit Kurator Markus Bröderlin am Dienstag, 3. August, 18.30-19.45 Uhr.

Galerie Schoeneck

Burgstrasse 63

Betriebsferien bis 31. Juli. Danach wieder bis zum 23. August Sommerausstellung mit Bildern und Originalgrafiken von Alechinsky, Alsterlind, Balas, Buri, Charpentier, Emmert, Hauser, Kanno, Kuroda, Lionel, Miotte, Schillinger, Smith, Tapiés und Tinguely.

«Haus zum Wendelin»

Inzlingerstrasse 50

Ausstellung mit Werken von Walter Bröderlin und Fritz Meier, Pensionäre des Alters- und Pflegeheims «Haus zum Wendelin». Bis 31. Juli.

Alters- und Pflegeheim Humanitas

Inzlingerstrasse 230

«Gesichter und Landschaften aus Burma», Fotoausstellung von Ursula Frick. Täglich 8-20 Uhr (vorläufig unbefristet).

ZIVILSTAND

Geburten

Vetter, Saskia Marina, Tochter des Vetter geb. Blaser, Andreas, von Trubschachen BE, und der Vetter, Sandra Gabriela, von Basel und Trubschachen, in Riehen, Wendelinsgasse 7.

Geiser, Michal Lara, Tochter des Geiser, Herbert, von Wohlen bei Bern, und der Geiser geb. Seiler, Susanne Elisabeth, von Wohlen bei Bern und Bönigen BE, in Riehen, Steingrubenweg 112.

Eheverkündungen

Panizzon, Alessandro Guglielmo, von Riehen, Petersgraben 45, und Wirz, Regina Zita, von Schlosswil BE und Männedorf ZH, Petersgraben 45.

Altman, Andreas Bruno, von Langenbruck BL, in Riehen, In den Neumatten 44, und Scherrer, Andrea Claudia, von Münchenstein BL und Seewen SO, Solothurnerstrasse 93.

Lächler, Marc, von Basel und Eschenbach SG, in Riehen, Kilchgrundstrasse 27, und Danner, Beatrice, von Liestal BL, in Riehen, Kilchgrundstrasse 27.

Denoth, Sascha Patrik, von Tschlin GR, Turnerstrasse 8, und Schmocker, Nadja Alexandra, von Riehen und Grindelwald BE, Dornacherstrasse 38.

Todesfälle

Braun-Müller, Marie, geb. 1907, von und in Riehen, Schützengasse 21.

Borrini-Fidel, Pietro, geb. 1921, von und in Riehen, Rauracherstr. 16.

Moser-Pholim, Jürg, geb. 1946, von Basel, in Riehen, In den Neumatten 46.

Baur-Ackermann, Martha, geb. 1911, von Riehen, in Bettingen, Christonharin 135.

KANTONSBLATT

Grundbuch

Riehen, S D P 2260, 712 m², Wohnhaus Lachenweg 9. Eigentum bisher: Ernst Rudolf und Elsy Müller-Peter, in Basel (Erwerb 2. 5. 1966 bzw. 21. 4. 1999). Eigentum nun: Heinz Peter Müller-Schüpbach, in Hochwald SO.

Riehen, S D P 725, 617,5 m², Wohnhaus Im Niederholzboden 2. Eigentum bisher: Felix Albert Juriens, in Glattfelden (Erwerb 28. 2. 1969). Eigentum nun: Olga Maria Juriens, in Riehen.

Riehen, S D StWEP 150-5 und 150-9 (= 145/1000 und 5/1000 an P 150, 2315 m², 6 Wohnhäuser und 4 Auto-boxen Kilchgrundstrasse 65, 67, 69, 71, 73, 75). Eigentum bisher: Hans und Ruth Rosa Haupt-Fries, in Riehen (Erwerb 3. 7. 1980). Eigentum nun: Peter Haupt-Leimer, in Riehen.

Riehen, S B je Gesamthandsanteil an StWEP 1606-7 (= 79/1000 an P 1606, 945 m², Mehrfamilienhaus mit Auto-einstellhalle Erlensträsschen 65, 67) sowie StWEP 1606-14 und 1606-21 (= 10/1000 und 7/1000 an P 1606). Eigentum bisher: Rolph Edi Troller-Haudenschild, in Riehen, Maja Esther Schmutz-Troller, in Suhr AG, und Iris Nelly Probst-Troller, in Basel (Erwerb 16. 6. 1999). Eigentum nun: Rolph Edi Troller-Haudenschild.

«Let it rock and roll»



«Sun and fun» – das Motto gilt in diesen Tagen nicht nur für die Gartenbäder, sondern auch für die Inline-Skater, zum Beispiel in den Langen Erlen.

Foto: zVg



Für «Rocky», den Labrador/Retriever-Mischling, ist die Suche nach versteckten Betäubungsmitteln ein Spiel. Ein intensives Training von Tier und Mensch ist notwendig, damit die Suche wie bei dieser Demonstration erfolgreich ist.

Fortsetzung von Seite 2

nung des Alkohol-, Zigaretten- oder gar Betäubungsmittelschmugglers, die Entdeckung gefälschter Ausweispapiere schnell einmal wie die Suche nach der berühmten Nadel im Heuhaufen an. Immerhin, auch hier leisten die moderne Technik und tierischer Geruchssinn den Beamtinnen und Beamten der Grenz-wache gute Dienste.

Da ist zum Beispiel die sogenannte Dokubox: Mit diesem Gerät lassen sich mittels verschiedener Licht- und Farbfilter gefälschte Ausweise erkennen. Wachtmeister Gregor Keller präsentiert einen ganzen Stapel davon – Pässe, Identitätskarten, Führerscheine. Anschauungsmaterial aus den Fälscherwerkstätten dieser Welt. Für den Laien lassen sich – mit Ausnahme einiger ganz dilettantisch veränderter Papiere – gefälschte Ausweise kaum von echten unterscheiden. Denn auch die Fälscher bedienen sich heute modernster Technik. Und selbst langgediente Grenz-wachtbeamte erkennen häufig erst nach langem Suchen unter der Lupe oder eben mit Hilfe der Dokubox, dass hier ein Geburtsdatum abgeändert, dort ein Stempel nachgezeichnet oder eine Foto durch eine andere ersetzt worden ist.

Wenn die Beamtinnen und Beamten des Grenzwachtkorps eine solche Fälschung erkennen, ist die Reise des Passbesitzers vorerst zu Ende. Häufig wird dann nicht nur die Person, sondern auch das Fahrzeug einer genauen Überprüfung unterzogen. Personenwagen, Wohnmobile und Camions auf mögliche Verstecke für Drogen, Waffen, Falschgeld oder auch Personen zu untersuchen, das ist die Aufgabe der mobilen Autorevisionsequipe (MAR). Den Beamten dieser ebenfalls dem mobilen Grenz-wachtposten zugeordneten Spezialtruppe entgeht kein Hohlraum, kein doppelter Boden, keine noch so professionelle, aber nachträglich ausgeführte Schweissarbeit. Manchmal genügt schon eine endoskopische Hohlraumuntersuchung, um den Schmugglern auf die Spur zu kommen. In anderen Fällen muss das Fahrzeug gewissermassen in seine Einzelteile zerlegt werden, um das Versteck zu entdecken.

Und wenn sich im Fahrzeug selbst nach genauester Kontrolle nichts finden lässt? Dann sind die Grenz-wacht-beamten verpflichtet, alles wieder in den Originalzustand zu versetzen. «Häufig erhalten die Leute ihr Fahrzeug sogar in einem besseren Zustand als vor der Kontrolle zurück», erzählt Wachtmeister Hansjürg Spring lachend.

Drogenfahndung als Spiel

Auf blossen Verdacht hin würden sie allerdings sicher kein Fahrzeug bis auf die Felgen auseinandernehmen, betont Wachtmeister Spring weiter. Noch vor dem Endoskop und dem Schraubenzieher gelangt häufig die feine Nase eines speziell auf das Auffinden von Betäubungsmitteln spezialisierten Hundes zum Einsatz. Für die sensiblen Vierbeiner sei das Ganze ein Spiel, erklärt der Hundeführer, Korporal Urs Hauenstein, der nun seinen vierjährigen Labrador/Retriever-Mischling «Rocky» nach einem zu Demonstrationszwecken versteckten Säckchen mit Kokain suchen lässt. Zunächst wirft Korporal Hauenstein «Rocky» dessen Lieblingsspielzeug zu – ein gewöhnliches, zusammenge-rolltes Frottier-tuch. Darin eingewickelt hat der Grenz-wacht-beamte in-

dessen zuvor ein sorgsam verschlossenes Kunststoffröhrchen mit Kokain. «Der Hund ist allerdings auch auf alle anderen gängigen Betäubungsmittel wie Heroin, Haschisch, Marihuana, Amphetamine und sogar Ecstasy trainiert», betont Wachtmeister Hauenstein nicht ohne Stolz. Nach einem kurzen spielerischen Gerangel lässt er das Frottier-tuch hinter seinem Rücken verschwinden und fordert «Rocky» mit wiederholten, kurzen Kommandos auf, nach dem Spielzeug zu suchen. Stösst der Hund nun mit seiner Nase auf ein auch nur wenige Gramm schweres verstecktes Päckchen Rauschgift, assoziiert er dessen Geruch mit seinem Spielzeug und beginnt am Fundort mit den Pfoten zu scharren.

Auch bei der heutigen Demonstration erfüllt der Hund seine Aufgabe zur vollsten Zufriedenheit seines Führers. Dieser lässt ihn zunächst im Kühlraum des Demonstrationsfahrzeuges suchen. Es vergehen kaum zwei Minuten, bis «Rocky» beim Luftfilter zu scharren beginnt. Und tatsächlich – unter der Kunststoffabdeckung kommen mehrere Säckchen mit Kokain zum Vorschein. Als Belohnung für den Hund zaubert der Hundeführer nun wieder das zusammengerollte Frottier-tuch hervor und wirft es dem Hund zu. Für «Rocky» heisst dies: Meine Suche nach meinem Lieblingsspielzeug war erfolgreich. Auch ein zweites präpariertes Versteck, einige Gramm Heroin unter der Abdeckung des Rückspiegels im Wageninnern, findet der Hund im Handumdrehen.

Beim Training müsse man streng darauf achten, dass der Hund nicht direkt mit dem Rauschgift in Berührung komme bzw. dieses sogar versehentlich schlucke. Denn bereits geringe Mengen hätten für den Vierbeiner fatale, möglicherweise sogar tödliche Folgen. Im Ernstfall halten die Beamten immer ein Neutralisationsmittel bereit, falls der Hund bei seiner Suche Spuren von Rauschgift einatmet oder aufleckt.

Mit dem Staubsauger gegen Schmuggler

Geringste Mengen von Rauschgift vermag auch das sogenannte Ionenspektrometer festzustellen. Der Grenz-wacht-Gefreite Oliver Kaupp erzählt dazu ein Beispiel. Da habe man vor einiger Zeit einen spanischen Reisecar unter

die Lupe genommen. Im Gepäckfach sei man schliesslich fündig geworden – ein Koffer mit zwei Paketen beinahe reinen Kokains. Wem indessen das Gepäckstück gehörte, habe man zunächst nicht feststellen können. Wie so oft in solchen Fällen wollte niemand dessen Besitzer sein. Da sei man eben sämtlichen Busreisenden mit dem Staubsauger zu Leibe gerückt. Die so von jeder Person gewonnenen Staubpartikel habe man dann im Ionenspektrometer nach Kokainspuren untersucht. Und tatsächlich – nach genauer Analyse aller Staubproben konnten drei Verdächtige eruiert werden. Zwei von ihnen hätten schliesslich zugegeben, das Rauschgift geschmuggelt zu haben.

Die Tücken der Technik

Die raffinierte Technik des Ionenspektrometers hat allerdings auch ihre Tücken, wie der Gefreite Kaupp zugibt. Denn das Gerät arbeitet so genau, dass sogar Rauschgiftstückchen von lediglich drei Nanogramm, also einem dreitausendstel Gramm festgestellt werden könnten. So werden auch unbescholtene Bürgerinnen und Bürger zu vermeintlichen Rauschgiftdealern. Denn ein Abend in der Disco, wo sich ein anderer Gast Stunden zuvor eine Kokslinie «reingezogen» hat, genügt, um sich wegen Kokainspuren auf dem Hosenboden verdächtig zu machen. Ja, und bekanntlich sind fast alle amerikanischen Dollarnoten mit Kokainspuren kontaminiert... Besonders anfällig seien auch Ärzte und Zahnärzte, die bei der Arbeit mit Betäubungsmitteln nicht selten eine unfreiwillige Drogendosis abbekämen, schmunzelt Kaupp.

Tier oder Technik

Das Ionenspektrometer hat allerdings im Vergleich mit der Hundenasen auch noch zwei andere Nachteile. Denn im Gegensatz zum Hund, der sich allein auf seinen Geruchssinn verlassen kann, braucht es zur Analyse im Ionenspektrometer Hardware, will heissen stoffliche Spuren. «Saubere» arbeitende Drogenhändler schlüpfen deshalb durchs Netz. Ganz abgesehen davon kostet das Gerät, das ursprünglich zur Entdeckung von Sprengstoff auf Flughäfen entwickelt wurde, etwa 150'000 Franken. Ein Hund ist da selbst bei jahrelanger Ausbildung und vielen Belohnungsknochen doch wesentlich billiger...



Der unbewachte Grenzübergang am Lettackerweg ist sowohl bei illegalen Migrantinnen und Migranten als auch bei Kleinschmugglern beliebt. Deshalb wird er von der Einsatzleitstelle des Abschnittes Riehen am Grenzübergang Lösscherstrasse mittels zweier Videokameras rund um die Uhr überwacht.

Gauner in Nadelstreifen

Nach welchen Kriterien, so hat sich wohl schon mancher gefragt, führen die Beamtinnen und Beamten der Grenz-wacht eigentlich ihre stichprobenartigen Kontrollen durch? Lange Haare, Bart und verwaschene Jeans in einem geblühten «Döschwo» – in diesem «Outfit» musste man vor Jahren fast immer damit rechnen, am Grenzübergang «kassiert» zu werden. Und heute, im Zeitalter des organisierten Verbrechens? Wo der raffinierte Drogenschmuggler nicht selten einen schicken Nadelstreifen-Anzug trägt, sich auch schon mal mit Jahrgang 1927 ausweist oder einen unauffälligen Mittelklassewagen fährt. Was schon für das Erkennen gefälschter Papiere gilt, zähle auch hier. «Die Erfahrung und eine gute Menschenkenntnis macht's», meint Hansruedi Lüthi auf der Fahrt zur letzten Reportage-Station im Kleinhüniger Rheinhafen.

«Eine Seefahrt, die ist lustig...»

Die geographische Lage des Abschnittes Riehen bringt es mit sich, dass zumindest einige Grenz-wächterinnen und Grenz-wächter des mobilen Postens auch «wasserfest» sein müssen. Aus dem angekündigten «Schlusszückerchen», einer Rundfahrt mit dem Zollboot in den beiden Kleinhüniger Hafenbecken, wird an diesem Tag allerdings nichts. Das Boot liegt mit einer defekten Hydraulikleitung im Trocken-dock. «Das Schiff hat halt schon fast 20 Jahre auf dem Buckel», meint Wachtmeister Hermann Bättig entschuldigend. Im Notfall tut's dann eben auch ein Ersatzboot der Hafverwaltung. Und kurz darauf erlebt man als passionierte Landratte die Hafenanlagen so,

wie sie ansonsten nur die Rheinschiffer erleben. Zwischen langen Rheinkähnen manövrierend erzählt Wachtmeister Bättig von seinen Aufgaben als «schwimmender» Grenz-wacht-beamter. Auch bei den Schiffern seien nicht alle gegen die Versuchung eines zusätzlichen, lukrativen Nebenverdienstes durch Waren- oder auch Menschen-schmuggel gefeit. Heute, wo auf eigene Rechnung schippernde Partikulierer eine aussterbende Gattung sind und die meisten Schiffe grossen Reedereien gehören, sei der Schmuggel per Rheinschiff allerdings eher eine seltene Ausnahme, weiss Hermann Bättig zu berichten. Denn angesichts des Konkurrenzkampfes in der Branche seien die Reedereien darauf bedacht, ihre Schiffe möglichst rund um die Uhr beladen, fahren und entladen zu können. Illegale Geschäfte, sofern sie aufgedeckt werden, brächten hingegen nur lästige Verzögerungen und unerfreuliche Umtriebe mit den Behörden.

Kaum Scherereien gebe es auch mit den meist älteren Gästen auf den grossen Hotelschiffen. Bei den privaten Jachtbesitzern sei da die Versuchung schon grösser, hin und wieder mal eine schnelle Mark zu verdienen, die eine oder andere zusätzliche Flasche Hochprozentiges von der deutschen auf die Schweizer Rheinseite überzusetzen.

Während Wachtmeister Bättig von guten alten Zollboot-Zeiten erzählt und ein toter Fuchs (wie der wohl ins Hafenbecken gelangt ist?) vorbeitreibt, tuckert unser kleines Boot dem Sonnenuntergang entgegen. Und plötzlich meint man, den Hauch einer Meeresbrise auf der Zunge wahrzunehmen – der vielversprechende Duft der grossen weiten Welt jenseits aller Landesgrenzen...



Im Abschnittbüro an der Lösscherstrasse 6 laufen die administrativen Fäden der Grenz-wacht im Abschnitt Riehen zusammen. Dieser erstreckt sich vom Dreiländereck im Kleinhüniger Rheinhafen bis nach Augst.



Eine Auswahl gefälschter Ausweise. Um zwischen echten und falschen Papieren unterscheiden zu können, braucht es einige Erfahrung und das Wissen um die beliebtesten und gängigsten Fälschertricks.



Nördliches Haupteinfallstor zur Schweiz: Die Gemeinschafts-Zollanlage Basel/Weil Autobahn befindet sich vollumfänglich auf deutschem Hoheitsgebiet. Mit der Planung für den täglich von 14'000–15'000 Fahrzeugen frequentierten und 1980 eröffneten «Checkpoint» wurde bereits 1960 begonnen.